

Einleitung: Zielstellung und Arbeitsstruktur des Projektes

Das von Kiek in e.V. Berlin entwickelte und bei der Aktion Mensch 2008 beantragte Projekt „Der erste Schritt – Prävention vor Eskalation“ war in Berlin-Marzahn NordWest angesiedelt, einem sozialen Brennpunktgebiet am Rande der Stadt. Es richtete sich zum einen an Kinder und Jugendliche, die unter problembelasteten Familiensituationen leiden und deren Eltern den Weg zu unterstützenden Angeboten des öffentlichen Trägers (Amt) nicht gehen können oder wollen, weil sie Strafe statt Unterstützung befürchten oder die Angebote gar nicht erst kennen. Zum anderen war es unser Ziel Eltern, die sich mit der Alltagsgestaltung und Erziehung ihrer Kinder überfordert fühlen, durch präventive Informations- und Gruppenangebote alltagspraktische Lebenshilfen zu vermitteln.

Das Projekt sollte auf zwei Ebenen präventiv wirksam werden. Ziel war es zum einen dazu beizutragen, Konfliktverhärtungen und eine Konflikteskalation in Familien zu vermeiden und Hilfen für problembelastete Kinder und Jugendliche frühzeitig auf den Weg zu bringen. Zum anderen sollten Eltern durch präventive Gruppenangebote in die Lage versetzt werden, ein gelingendes und gewaltfreies Zusammenleben in ihren Familien zu gestalten und für die gesunde Entwicklung ihrer Kinder selbst Sorge zu tragen.

Das Arbeitskonzept umfasste vier Aufgabenbereiche, die in der Projektarbeit ineinander griffen und sich gegenseitig ergänzten: Zugangsschwellen ins Hilfesystem senken, Beratung und Begleitung, präventive Gruppenangebote zur Stärkung von Alltags- und Erziehungskompetenzen sowie Informationsveranstaltungen und Gremienarbeit. Drei Mitarbeiterinnen, die im Rahmen Gemeinwesen bezogener Angebote tätig sind, erhielten für das Projekt zusätzliche Stellenanteile (2x 15 Wochenstunden und 1x 10 Wochenstunden) und boten Hilfesuchenden niedrigschwellige Zugangsmöglichkeiten zu individueller Beratung und Familienbildungsangeboten.

Im Folgenden werden die Projektaktivitäten und –erfahrungen zusammenfassend dargestellt und daraus Empfehlungen für Praxis und Entscheidungsträger abgeleitet.

Zusammenfassende Ergebnisdarstellung

Individuelle Beratung und Begleitung

Im Projektzeitraum wurden insgesamt **104 Fälle** mit jeweils ca. 3-4 die Beratung betreffenden Personen beraten. Insgesamt fanden ca. **880 persönliche und telefonische Beratungen**, vereinzelt auch per Mail statt. Es wurden darüber hinaus **90 Begleitungen** und **200 meist telefonische Informations- und Vermittlungskontakte** durchgeführt.

Die überwiegende Mehrheit der Beratenen (73%) waren Erwachsene. 15% waren Jugendliche bzw. junge Menschen bis 25 Jahre (meist bereits Eltern) und 12% Kinder, die i.d.R. einen Elternteil begleiteten. 67% waren weiblich.

Die Beratungen fanden zu 78% in Nachbarschaftseinrichtungen und zu 22% aufsuchend statt. Der Anteil der aufsuchenden Beratungen stieg im Laufe des Projekts.

Die Themen der Beratungen waren breit gestreut. Im Schwerpunkt waren es Beziehungs- und Familienkonflikte, Kommunikationsstörungen in den Familien, Umgang mit Gefühlen und Spannungen, Schulden, häusliche Gewalt, Vernachlässigung, Gewalterfahrungen von Eltern, die

Auswirkungen auf den Umgang mit ihren Kindern hatten, Trennungsprobleme und Konflikte um den Umgangskontakt der Kinder, (psychische) Erkrankungen der Eltern, sexueller Missbrauch, Nachbarschaftskonflikte, Erziehungsschwierigkeiten, Organisation des Familienalltags, Jugendliche in der Pubertät, Entwicklungsbesonderheiten und Verhaltensschwierigkeiten von Kindern.

Der Zugang erfolgte meist über Dritte (Mitarbeiter/innen offener Nachbarschaftsangebote, Bekannte, Fachkräfte anderer Einrichtungen wie Kita und Schule) oder über den persönlichen Kontakt mit den Projektmitarbeiterinnen in anderen Arbeitsfeldern. Die Präsenz der Beraterinnen in anderen Zusammenhängen und auf Stadtteilstreitern ermöglichte die Kontaktaufnahme auch in nicht problembelasteten Kontexten. Bei Bedarf und entsprechender Information durch Dritte erfolgte eine pro-aktive Ansprache der Betroffenen durch die Projektmitarbeiter/innen. So fragte bspw. eine Kita-Erzieherin eine Mutter: „Darf ich Frau Richter Ihre Nummer geben, damit sie Sie anruft?“. Die Mehrzahl der Betroffenen nahm dieses Angebot positiv auf.

Anfragen und Vermittlungen wurden schnellstmöglich bearbeitet, ggf. durch einen aufsuchenden Erstkontakt und kurzfristige Krisenberatungen. Hierbei war die Konstellation eines Teams mit drei Mitarbeiterinnen von Vorteil - eine war immer erreichbar.

In Kooperation mit Prof. Dr. Ulrike Urban-Stahl wurde für die Beratung ein Dokumentationssystem entwickelt und erprobt. Es diente in der Abschlussphase des Projektes als Grundlagen zur Erstellung von Fallportraits.

Präventive Gruppenangebote zur Stärkung von Alltags- und Erziehungskompetenzen von Eltern

Insgesamt wurden im Projektzeitraum 5 Elterngruppen initiiert und / oder begleitet. Dies waren zwei wöchentlich stattfindende Elterntreffs (eine mit einem festen und eine mit offenem Teilnehmerkreis), ein Kurs „Gesunde Eltern – gesunde Kinder“, eine Selbsthilfegruppe für Eltern mit Kindern mit Autismus und eine Mutter-Vater-Kind-Gruppe in einem Nachbarschaftstreff. Zum Abschluss des Projektes fand im Juli 2011 ein 3tägige Familienbildungsfahrt statt, die vom Projekt initiiert, organisiert und begleitet wurde und in deren Vorfeld 18 Vorbereitungstreffen mit interessierten Eltern stattfanden. An der Reise nahmen schließlich 8 Familien aus unterschiedlichen Angebotsbereichen des Projektes teil. Der Bericht zur Reise gibt einen lebendigen Eindruck über die Reise wieder.

Insgesamt fanden **132 Elterngruppentreffen** statt. Die **Anzahl der Teilnehmer/innen variierte meist zwischen 4 und 8**. Es waren zu 81% Mütter. Entgegen unserer Erwartung handelte es sich zumeist um Eltern mit mehreren Kindern, insbesondere um alleinerziehende Mütter.

Themen der Elterngruppentreffen waren insbesondere Gesundheit, oppositionelles Verhalten von Kindern verstehen und damit umgehen, Handlungsweisen bei Eskalationssituationen und bei Schulproblematiken, Bewältigung von Stress im Familienalltag, unterschiedliche Erziehungswerte, Gefahren für Kinder und Jugendliche im Chat, Umgang mit Medien, insb. Fernsehen und PC. Die Themenauswahl erfolgte weitgehend in Absprache mit den Teilnehmer/innen. Die von ihnen geäußerten Interessen wurden aufgegriffen und es wurde auf ihre Bedürfnisse eingegangen. Neben Kurz-Inputs ging es vor allem um den Austausch der Teilnehmer/innen und um neue Anregungen. Darüber hinaus fanden gemeinsame Aktivitäten wie basteln, kochen, Entspannungsübungen statt.

Informationsveranstaltungen und Gremienarbeit

Die Projektmitarbeiterinnen waren unter anderem in den Bereich U-Untersuchungen, gewaltfreie Erziehung und ADHS auch im Rahmen von Informationsveranstaltungen und Kampagnen aktiv. Eine Mitarbeiterin war bis 2/2010 die lokale Koordinatorin der Aktion „Ich geh zur U! Und Du?“

Es fanden diverse Informationsveranstaltungen zu gewaltfreier Erziehung statt, 2010 im Rahmen eines Fachforum und eines Aktionstages zu 10 Jahren „Recht auf gewaltfreie Erziehung“. Dabei wurden in Kooperation mit einer Schule und dem Projekt „Brückenbau“ drei Angebote für vietnamesische Eltern entwickelt und durchgeführt. Schließlich wurde im Rahmen des Projekts in Kooperation mit Kinderring e.V. und BIG e.V. die Wanderausstellung „Echt FAIR“ zum Thema häusliche Gewalt in den Stadtteil geholt und begleitet. Es kamen mehr als 360 Besucher/innen.

Eine Projektmitarbeiterin leitete das lokale „Netzwerk gegen Gewalt in der Familie“. Hervorzuheben ist die gute Vernetzung der Fachkräfte im Stadtteil und ihre Präsenz in unterschiedlichen Gremien wie dem AK Häusliche Gewalt, dem Bündnis für Kinder, der AG IPSE („Interinstitutionelles Projekt zur Stärkung der Erziehungskompetenz“) sowie in ihrer Doppelfunktion in 13 weiteren bezirksweiten und verbandsinternen Fachgremien mit dem Schwerpunkt Jugend, Familie und Soziales.

Ergebnisauswertung

Die Projektmitarbeiterinnen haben im Verlauf des Projekts „Der erste Schritt“ Niedrigschwelligkeit auf zwei Ebenen herzustellen versucht: auf der inhaltlichen Ebene (insbesondere hinsichtlich der Beziehungsgestaltung zu den Hilfesuchenden und der Verdeutlichung einer offenen, wertschätzenden Haltung gegenüber den Hilfesuchenden) und auf der (infra-)strukturellen Ebene (insbesondere hinsichtlich des Zustandekommens des Erstkontakts, des Aufrechterhaltens des Kontakts und der Sicherung einer flexiblen und zeitnahen Ansprechbarkeit der Beraterinnen). Dabei wurden folgende Erfahrungen gesammelt:

Zugangsschwellen ins Hilfesystem senken

Die Doppelfunktion der Fachkräfte trug zum hohen Bekanntheitsgrad der Beraterinnen bei und sicherte eine „Vollzeitanwesenheit“, obwohl sie nur ein begrenztes zusätzliches Stundenkontingent für die Projektarbeit hatten. Beides war wichtig für einen bedarfsgerechten Zugang zu den Hilfesuchenden. Die räumliche Nähe zu Regelinstitutionen und die Präsenz in unterschiedlichen Kontexten wie Stadtteilstesten und offenen Angeboten eröffnete die Möglichkeit der Kontaktaufnahme über „dritte“ Themen. Die Bedeutung des persönlichen Kontakts zeigte sich auch bei unterschiedlichen Formen der Werbung: Der Teilnahme an Elternkursen gingen der persönliche Kontakt oder die Mundpropaganda voraus. Plakate oder Handzettel hingegen zeigten keine Wirkung.

Die Möglichkeit der pro-aktiven Ansprache wurde, wenn diese von den vermittelnden Dritten entsprechend sensibel und offen angeboten wurde, positiv aufgenommen und eröffnete Beratungskontexte, die über ein Warten auf die Kontaktaufnahme der Betroffenen wahrscheinlich nicht zustande gekommen wären. Die Kontaktaufnahme durch Projektmitarbeiterinnen war ein grundsätzliches Angebot, das an vermittelnde Dritte kommuniziert wurde, das aber immer nachrangig gegenüber der aktiven eigenen Kontaktaufnahme der Betroffenen war und daher insgesamt einen geringen Teil der Fälle ausmachte.

Bewährt hat sich die persönliche Kontaktaufnahme in unverfänglichen Situationen, z.B. bei Abholsituationen in Kitas. Eine gute Resonanz gab es auch auf die Mitgabe oder Weiterleitung von Visitenkarten, auf denen ein Feld für einen persönlichen Gruß oder Hinweis an die Adressat/innen freigelassen war. Hier konnte die jeweilige Beraterin eine handschriftliche und damit deutlich persönlicher wirkende Einladung vermerken. Die Weitergabe von Flyern und Handzetteln hingegen hatte weniger Erfolg.

Die Beratung war eindeutig im freiwilligen Kontext angesiedelt und setzte die grundsätzliche Bereitschaft der Betroffenen unterstützt zu werden voraus. Viele Beratene meldeten zurück, das für sie der freiwillige und vor allem amtsunabhängige Kontext Voraussetzung war, um die Beratung annehmen zu können.

Aufsuchende Arbeit erfolgt in diesem Projekt ausschließlich auf Einladung der Betroffenen. Hausbesuche wurden von diesen wertgeschätzt und als hilfreich erlebt. Die Amtsunabhängigkeit des Projekts hatte hier deutliche Auswirkungen. Die Projektmitarbeiterinnen konnten Hausbesuche durchführen in Familien, die Besuche des Jugendamts nicht zugelassen hätten.

Erfolgreich war auch die persönliche Vermittlung zu anderen Hilfseinrichtungen und Institutionen wie der Polizei, dem Jugendamt, der Schuldnerberatung und spezialisierten Beratungs- und Gruppenangeboten, aber auch zu Gerichten und Rechtsanwält/innen oder ins Gesundheitssystem. Hier erfolgte eine persönliche Vermittlung an konkrete Ansprechpersonen oder die Betroffenen wurden persönlich zur jeweiligen Institution begleitet. Diese Arbeitsweise verringerte die Gefahr des „Verlorengehens“ auf den zu bewältigenden Wegen. Hinzu kommt, dass weiterführende Institutionen und Hilfen, die häufig auch einen negativen öffentlichen Ruf haben (wie z.B. die Unterbringung in einem Frauenhaus oder die Weitervermittlung an das Jugendamt), besser angenommen werden, wenn in der Beratung begründet wird, warum dies erforderlich ist und warum dieser Bedarf von der Beraterin nicht gewährleistet werden kann bzw. eine Grenze des eigenen Angebots darstellt.

In vielen Fällen gab es krisenhafte Konfliktsuspitzungen entweder als Anlass der Beratung oder im Fallverlauf. Hier waren die räumliche Nähe der Beraterinnen und die Möglichkeit zur kurzfristigen Krisenberatung wichtig und erfolgreich bei der Vermeidung einer Konflikteskalation.

Im Projekt hat sich das Zusammenspiel von Gruppenangeboten und Einzelberatung bewährt. Hier gab es deutliche Wechselwirkungen: In Einzelberatungen wurde an Gruppenangebote vermittelt, und Teilnehmer/innen der Gruppenangebote wandten sich später an die Beraterinnen mit der Bitte um Einzelberatung.

Von entscheidender Bedeutung in der Beratungsarbeit waren der flexible Einsatz des Arbeitszeitbudgets, die Erreichbarkeit und die Mobilität der Berater/innen. Diese drei Aspekte gewährleisteten schnelle und flexible Unterstützung. Allerdings war eine kontinuierliche Dokumentation der Arbeit wichtig, um den „Roten Faden“ nicht zu verlieren, Fallübergaben sorgfältig vorbereiten zu können und um eine solide Grundlage für die Fallreflexion zu haben.

Die Mitarbeiterinnen sind präsent in Gremien und lokalen Strukturen. Diese Zusammenhängearbeit erweiterte sowohl die Zugangswege der Betroffenen zum Projekt - es gab eine Vielzahl von Vermittlungen durch andere Institutionen an das Projekt - als auch die Vermittlungskontakte in

andere Institutionen. Darüber hinaus ermöglicht es den Projektmitarbeiterinnen, die im Rahmen des Projekts gesammelten Erfahrungen an Multiplikator/innen zu vermitteln.

Eine besondere Erfahrung in der Zusammenarbeit war die Kooperation mit dem Projekt „Brückenbau 2010“. Die Kollegin mit vietnamesischen Migrationshintergrund konnte den Zugang zur Zielgruppe der – in unserem Stadtteil stark vertretenen – vietnamesischen und vietnamesischstämmigen Eltern herstellen. Die Projektmitarbeiterin des „Ersten Schritts“ brachte die fachlich-inhaltliche Kompetenz in das Angebot ein. Die vietnamesische Kollegin wiederum übernahm Sprach- und Kulturdolmetscheraufgaben.

Hemmnisse / Herausforderungen

Einige der großen Vorteile des Projekts, wie der flexible Einsatz des Arbeitszeitbudgets und die Doppelfunktion der Beraterinnen, die einen hohen Bekanntheitsgrad und lange Erreichbarkeitszeiten sicherten, bergen auch strukturelle Schwierigkeiten. Diese Form der Beratungsarbeit setzt eine hohe Flexibilität der Beraterinnen voraus. Sie müssen täglich mit unvorhergesehenen Beratungsterminen rechnen und kurzfristig zwischen ihren unterschiedlichen Aufgabengebieten im Kopf und ggf. auch im Ort hin- und herwechseln. Der Projektträger muss seinerseits seinen Projektmitarbeiterinnen einen großen Gestaltungsspielraum bei der Erfüllung Ihrer Arbeitsaufgaben ermöglichen. Anderweitig wäre ein solches Angebot nur über mehrere Vollzeitstellen zu gewährleisten.

Empfehlungen für Entscheidungsträger

Die guten Erfahrungen des Projektes im Zugang zu Zielgruppen, die durch „klassische“ Beratungs- und Unterstützungsangebote beispielsweise des Jugendamtes nicht erreicht worden wären, zeigen, dass es sinnvoll ist, solche niedrighwelligen und fachlich qualifizierten Unterstützungsangebote, die Hilfen für Kinder, Jugendliche und deren Familien im Gemeinwesen frühzeitig auf den Weg bringen, regelfinanziert anzubieten und damit infrastrukturell zu verankern. Die Fallportraits (können angefragt werden) zeigen, dass die Arbeit des Projektes „Der erste Schritt“ dazu beitragen konnte, andere kostenintensivere Hilfen und Maßnahmen wie beispielsweise langfristige Fremdunterbringungen zu verhindern.